

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 48

Artikel: Ueber Gemüthsbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 48.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

23. November.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Ueber Gemüthsbildung (Schluß). — Ein Blick in das österreich. Schulwesen. — Zum deutschen Sprachunterrichte. — Schul-Chronik: Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen. — Anzeigen. — Feuilleton: — Der Admiral aus Friesland.

Ueber Gemüthsbildung.

(Schluß.)

Affektive Gebilde, welche dem Gemüthe bloß ähnlich sind.

Mit dem Gemüthe verwandt ist nächstdem das Aesthetische. Den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen kann sich aus unserm Innern Etwas anschließen, was die Gegenstände, von welchen her sie entstehen, vergeistigt, mit einem gewissen Seeleninhalt ausstattet. Dadurch werden die Dinge aufgefaßt, wie ihnen gleichsam zu Muth sein oder wie ihr affectives An-sich-sein beschaffen sein mag, indem wir annehmen, daß sich dieses durch die Art ihrer Einwirkung auf uns abspiegelt. Daher pflegt man sich das Veilchen als bescheiden, die Tulpe als stolz, die Lilie als unschuldig, die Rose als von Liebe beseelt, den Felsen als standhaften Sinnes zu denken, wie man auf der andern Seite sich die Kessel als feindselig, den Sturm als wuthschnauhend, die Ruine als trauernd vorstellt u. Zum sinnlichen Eindruck der Dinge kommt also hiermit eine Stimmung aus unserm Innern; jener wird dadurch vertieft, tiefer aufgefaßt, und während die Dinge sonst nur als sinnlich angenehme oder unangenehme auf uns einwirken, fassen wir sie hier ästhetisch auf. Wer dieß thut, bleibt demnach ganz im Gebiete des Affectiven, ja letzteres zeigt sich hier verdoppelt und dadurch bestimmter ausgeprägt. Inneres und Aeußeres fließt hier nicht so zusammen, wie die gleichartigen Spuren mit der einfachen sinnlichen Empfindung sich vereinigen; Beides hält gesondert

nebeneinander Stand. Wie die Sinne, so kennt nun auch das Gemüth bei keinem seiner Akte eine Zwiefachheit der Stimmung, es müßte denn geßiffentlich ästhetisch ausgebildet worden sein, und somit folgt, daß der ästhetisch Entwickelte mehr hat, als Gemüth. Die Lust- und Unluststimmungen nun, die den aufgefaßten Dingen untergelegt werden, sind klar bewußte, tragen also den Vorstellungscharakter an sich, und hierdurch wird erklärlich, daß der Wille auf die ästhetischen Bethätigungen einen bedeutenden Einfluß hat. Das Aesthetische kann, weil es dem Willen unterworfen ist, in Kunstwerken: durch Dichtung, Malerei, Plastik zc. dargestellt werden, wogegen sich das Gemüth nie künstlerisch, nur natürlich äußert. Es tritt hervor im Weinen, Lachen, in Geberden, Worten, indem es hierdurch gegen Jemanden überfließt, sich, wie man es nennt, ausschüttet. Das Gemüth können allerdings die Künstler zum Gegenstande der ästhetischen Darstellung machen, wie sie sonst andere Objekte ästhetisch behandeln, dann aber äußern sie sich selber ästhetisch darüber. So geschieht es in der religiösen Poesie, wo z. B. Christi Gemüth ästhetisch besungen wird; so in der Malerkunst, wo man Genien mit gemüthlichen Köpfen darstellt; so in der Schauspielkunst, wo das Gemüthsleben guter und schlechter Personen ästhetische Darstellung findet. Wie oft wird ferner das Gemüth dadurch, daß man es den Dingen in der Natur unterlegt, zum Gegenstande der ästhetischen Kunstdarstellung. Süße, „heilige Natur“ —; „falscher“ Pontus, deine Stille, war nur des Verrathes Hülle —; das Weilchen starb und „freut sich“ noch (in dem Liede: ein Weilchen auf der Wiese stand) — u. dgl. Nicht sowohl einzelne Stimmungen, als vielmehr eine umfassende Gemüthsart wird in solchen Liedern den Naturgegenständen zuerkannt. Ja es geht noch weiter. Indem wir so ästhetisch bildend der Natur ein Gemüth leihen, können uns daneben noch gemüthliche Empfindungen und Neigungen entstehen, so daß wir zweierlei Gemüthliches in uns tragen: objektivirtes und subjektiv bleibendes. Dieß ist der Fall, wenn uns z. B. der ästhetisch schöne Baum, dessen Anblick uns so vielfach Freude, Trost und Beruhigung gewährt hat, zum Freunde wird; wenn wir uns zu einer sanft sprudelnden Quelle, die uns vielfach mit ihrem frischen Wasser erquickte, wie zu einer Geliebten hingezogen fühlen zc. Hier fallen die ästhetische Auffassung und die gemüthliche allerdings zusammen, aber doch so, daß beide immer noch ihr eigenthümliches Gepräze behalten. Daher können sich Künstler durch reiche ästhetische Bildung auszeichnen, während sie an menschenfreundlichem Gemüth ziemlich arm sind. Bei wem nicht das Aesthetische eine weit reichende

Ausbildung gewinnt, der kommt gar nicht dahin, die Naturgegenstände zu Gemüthswesen zu personifiziren.

Daß es nun Phantasiethätigkeit ist, welche das Aesthetische zu Stande bringt, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Es reicht diese Thätigkeit so weit, als Jemand die Stimmungsgebilde hat und zu reproduziren vermag, welche den ästhetisch aufzufassenden Dingen untergelegt werden sollen, und da sowohl die Vorstellungen von den Dingen als auch die Stimmungsgebilde lauter einzelne in uns sind, so geschieht dieses, wie alles Phantasiren, durch lauter einzelne Kräfte, denn jedes Gebilde in uns ist ein Kraftgebilde, und die alte Psychologie hat sonach Unrecht, wenn sie die Phantasiethätigkeit aus einer besondern, angeborenen Phantasiestraft ableitet.

Noch ist uns eine doppelte affektive Erscheinung übrig, die dem Gemüthe am allernächsten steht, ihm aber verderblich wird, während die bisher betrachteten es vielmehr weiter ausbilden. Dieß ist die Empfindsamkeit und die Empfindelei. Ganz in ähnlicher Art, wie das Gemüth empfindet, wird auch hier innerlich empfunden, aber nicht das, was ächt gemüthlich sein würde, sondern das, was die Eitelkeit, die Mode &c. vorschreibt, und diese fragen nach dem Aechten nicht. Der Empfindsame reproduzirt zu seinen wenigen Gemüthsempfindungen solche hinzu, die gerade an der Tagesordnung sind, ihm aus Romanen, gesellschaftlichen Kreisen &c. als die geschätztesten entgegenkommen. Er gefällt sich als ein göthischer Werther, als ein theilnehmender Weltchmerzler &c., und er empfindet wirklich so. Die schmelzende Dame kann Thränen vergießen, indem sie an die Seligkeit des Himmels, an die Wonne zärtlicher Freundschaft denkt, während ihr wahres Gemüth davon nur schwächliche Spuren besitzt; sie „affektirt“ nur, indem sie Andern nachäfft. Einige Gemüthsempfindungen sind hierbei allerdings unerlässlich; denn wer gar keine besitzt, dem fällt es auch gar nicht ein, solche unächte zu erkünsteln, sie jenen aufzubilden. Von dieser Empfindsamkeit unterscheidet sich die Empfindelei dadurch, daß Gefühle, die einer höhern wissenschaftlichen Bildungsstufe angehören, von solchen Personen nachgebildet werden, die nur ein dunkles Bewußtsein davon erwerben können, aber wie Viele tragen sie, gerade in unsern Tagen, öffentlich zur Schau! Das wahre Gemüth kann nicht zur Ausbildung kommen, wenn Jemanden diese Affektationen genügen, ja über Alles gehen, und wir haben sie geradezu als feindselige Mächte für das Gemüth zu bezeichnen.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf die in diesem Artikel betrachteten Entwicklungen, so springt in die Augen, daß sie alle gewissermaßen zum Gemüthe gerechnet werden können, aber nur dann, wenn man darunter überhaupt Stimmungen versteht, den Ausdruck „Gemüth“ also im weiteren Sinne nimmt, und das thut bekanntlich der unbestimmte Sprachgebrauch des alltäglichen Lebens. Genau genommen sind sie jedoch dem Gemüthe bloß ähnlich; jede dieser Entwicklungen gehört ihm höchstens halb an nämlich bloß von Seiten der Stimmung, die sie mehr oder weniger haben, sonst aber ragen sie über dasselbe schon bedeutend hinaus. Daß sie mit dem Gemüthe (mit den elementarischen Stimmungen) so gern in Verbindung treten, kann nicht Wunder nehmen; das Gleichartige zieht einander ja an. Wir werden aber die Gemüthsakte auch noch mit solchen zusammen antreffen, die den reinen Vorstellungscharakter besitzen, wie sich dieß bereits mehrfach gezeigt hat; denn es ist ein Hauptirrthum der alten Psychologie, daß sie die Seelengebilde als Existenzen betrachtet, die Nichts mit einander gemein hätten, die einander wohl gar feindselig gegenüberstünden, wie man solches namentlich vom Verstande, als dem Gegner des Gefühles und des Gemüthes, anzunehmen gewohnt ist. Die abstrakte Vermögenstheorie trägt die Schuld, daß solche Mißverständnisse entstehen konnten, in Wirklichkeit ist es ganz anders. Ueberall in der Seele handelt sich's nur um Bildungsformen, welche die Urvermögen bei ihrer Entwicklung empfangen, und diese Formen vertragen sich so gut nebeneinander, daß Akte von den verschiedensten Formen sich zu einem Gesamttakte vereinigen können. Wer seine Braut vorstellt, wer sie versteht, wer über sie urtheilt, soll sie wohl deßhalb nicht gemüthlich auffassen, soll sie wohl nicht lieben, Nichts in Bezug auf sie fühlen können? Nach der alten Psychologie müßte das eigentlich so sein, und schon dieses einzige Beispiel muß den Stab über sie brechen.

Ein Blick in das österreichische Schulwesen.

2. Die Schuleinrichtung.

a. Arten der Schule. Die zur Volksbildung gehörigen Schulen sind Trivial-, Haupt- und Realschulen. Trivialschulen sollen auf dem Lande und in den Städten, wo ein Pfarrbuch gehalten wird, oder wo sich im Umkreise von einer halben Stunde hundert schulfähige Kinder